

NILS BÜTTNER

## Bilder von "Grimmigen Menschfresser Leuthen" – Von der Autopsie zum Topos

Karl Philipp von Greiffenclau (1694–1754) war höchst zufrieden. So erhielt Giovanni Battista Tiepolo (1696–1770), noch während er zur Ehre Frankens und zum Ruhme des Erzbischofs den großen Saal der Würzburger Residenz ausmalte, den Auftrag, auch das gewaltige Treppenhaus mit einem Fresko auszustatten<sup>1</sup>. Als Programm hatte man sich für den Aufgang der Sonne über den vier Erdteilen der Welt entschieden. Dabei stellte das von Balthasar Neumann (1687–1753) entwickelte dynamische Raumkonzept der Treppenanlage den Maler vor nicht geringe Probleme, da der auszumalende Plafond keinesfalls auf einen Blick erfaßt werden konnte. Im Rahmen der zeremoniellen Nutzung des Treppenhauses galt es, ein Programm zu entwickeln, das sich im gemessenen Beschreiten der Haupttreppe kontinuierlich entwickelte und allmählich erschloß<sup>2</sup>. Sich bei einem offiziellen Besuch offenen Mundes den Hals zu verrenken, um das Fresko in Gänze zu erfassen oder beim zeremoniellen Abschreiten der Treppe stehenzubleiben, sich umzublicken und vielleicht sogar dem Gastgeber den Rücken zu wenden, hätte eine Verletzung des Dekorums bedeutet. Die Lösung des Problems war es, die Komposition des Freskos auf die ständig wechselnden Blickwinkel des die Treppe allmählich emporsteigenden Betrachters abzustimmen. Dabei mußten die Erdteildarstellungen selbstverständlich in der Darstellung Europas kulminieren, das nach der damals in Europa gepflegten Ansicht auf der höchsten Stufe der kulturellen Entwicklung stand. Entsprechend war der Erdteil, der nach allgemeiner Auffassung auf der untersten Schwelle jeder Zivilisation stand, schon vom Fuß der Treppe aus zu sehen: Die durch Bogen und Federkrone ausgezeichnete halbnackte Personifikation Amerikas thront

---

1 Zu Tiepolos Würzburger Fresken vgl. *Der Himmel auf Erden. Tiepolo in der Residenz Würzburg*. Hrsg. von Peter O. Krückmann. Ausstellung in der Residenz Würzburg vom 15. Februar – 19. Mai 1996, München u. a. 1996. – Die Thesen dieses Vortrages reiften in zahlreichen Gesprächen und anregenden Diskussionen mit Ulrich Heinen, Köln, dem an dieser Stelle ausdrücklich gedankt sei.

2 Peter O. Krückmann: Tiepolo in Würzburg, in: Krückmann (Anm. 1), S. 29–43, bes. S. 33f.

auf einem riesigen Krokodil. Sie ist von zahlreichen Figuren umgeben, in denen sich der Reichtum dieses Kontinents genauso ausdrückt wie der niedrige Zivilisierungsgrad seiner Bewohner. Am deutlichsten wird das an jener Stelle, wo unter dem leicht geöffneten Maul des Krokodils abgeschlagene Köpfe aufgehäuft liegen, von denen einer noch von einem Pfeil durchbohrt ist. Direkt darüber schleppt ein wild aussehender Mann mit Federschmuck Holz herbei. Durch eine aus dem realen Raum der Treppenhausarchitektur in den Bildraum stolpernde Rückenfigur wird dieses gruselige Arrangement einer weiteren Szene verbunden. Der hinter seiner großen Mappe halbverborgene Mann in europäischer Kleidung erscheint als heimlicher Beobachter einer Gruppe von Barbaren, die einen Speiß mit zwei dicken Fleischbrocken über die Flammen eines Feuers halten. Die kompositorische Verbindung der abgeschlagenen Köpfe mit der Feuerstelle läßt keinen Zweifel aufkommen, um welche Art Fleisch es sich handelt.

Daß zumindest ein Teil der Bewohner Amerikas Kannibalen waren, galt im Zeitalter des Barock als Charakteristikum dieses wilden Kontinents. So schlug Cesare Ripa (ca. 1560–1625) in seiner vielfach nachgedruckten "Iconologia" vor, eine Personifikation Amerikas als eine beinahe nackte, federgeschmückte Frau mit einem Krokodil vorzustellen. Dieses vielleicht verbreitetste barocke Handbuch zur Sinnbildkunst empfiehlt daneben zur Charakterisierung des personifizierten Kontinents noch weitere Details: "In der lincken Hand hält sie einen Bogen/ in der rechten einen Pfeil/ zur Seiten den Köcher/ unter den Füßen hat sie ein Menschen-Haupt mit einem Pfeil durchschossen"<sup>3</sup>. Mit den abgeschlagenen Köpfen wird, wie es bei Ripa heißt, deutlich gezeigt, "daß sie theils gewohnet sind Menschen zu fressen". Der Kannibalismus war ein fester Bestandteil des europäischen Bildes von der Neuen Welt, der auch in der Kartographie der Frühen Neuzeit seinen Platz hatte. Das erweist ein Blick auf die berühmte Weltkarte Johan Blaeus (1596–1673) aus dem Jahre 1646<sup>4</sup>. Auf insgesamt 52 unterschiedliche Bogen gedruckt, zählt sie mit mehr als einem Meter siebzig Höhe und beinahe zwei Meter achtzig Breite zu den größten Karten ihrer Zeit. Den damaligen Gepflogenheiten entsprechend ist sie mit zahlreichen bildlichen Detailinformationen bereichert. So sind auf dem Kontinent Amerika ver-

3 [Cesare Ripa]: Zwo Hundert Außbildungen von Tugenden/ Lastern/ Menschlichen begierden/ Künsten/ Lehren/ und vielen andern Arten. Aus der Iconologia oder Bilder-Sprache Deß Hochberühmten Cæsaris Ripa von Perusien, Ritters von SS. Mauritio und Lazaro. gezogen/ und verhochdeutsch vom Georg Greffinger/ Käyserl. gekrönten Poeten und Notario. Hamburg/ gedruckt bey Michael Pfeiffern/ in Verlegung Joh. Naumanns/ Buchh. 1659, S. 57 f.

4 F. Wieringa (Red.): De wereld volgens Blaeu. Blaeu's wereldkaart op groot formaat uit 1646. Katalog einer Ausstellung im Maritiem Museum "Prins Hendrik", Rotterdam 1986.

schiedene typische Vertreter der dortigen Tierwelt gezeigt, wie Papageien, Opossum, Lama, Puma und Jaguar, Alpaka und Gürteltier. Im Süden des Kontinents erscheinen zwei patagonische Riesen, die, wie die lateinische Beischrift belehrt, eine Höhe von neun bis zehn Fuß erreichen und ihre Gesichter mit einer aus Pflanzen gewonnenen Farbe bemalen<sup>5</sup>. Die größte illustrative Beigabe der gesamten Karte zeigt eine Kannibalengruppe, die mit der Schlachtung und Zubereitung ihrer menschlichen Opfer beschäftigt ist. Die Szene ist von erschreckender Drastik. So ist links ein Mann zu sehen, der über einem schon geköpften Leichnam seine Axt schwingt. An einem hinter ihm gezeigten Grill ist eine Frau damit beschäftigt, ein menschliches Bein zu rösten. Links davon wühlt eine weitere Frau ihre rechte Hand in die Eingeweide eines kopflosen Toten, während eine dahinter dargestellte Kannibalin ein Bein davonschleppt. Die beiden links gezeigten Kinder scheinen sich mit einem abgeschlagenen Kopf zu vergnügen.

Das Bild auf der Karte hat seine Vorlage in der Illustration eines Werkes des Kosmographen André Thevet (1516?–1592), der als Autorität auf dem Gebiet der südamerikanischen Länder- und Völkerkunde galt<sup>6</sup>. Thevet hatte zum Gefolge des Admirals Nicolas Durand de Villegaignon (1510–1571) gehört, der im Auftrage der französischen Krone nach "la France Antarctique" gesandt worden war, einer kleinen Insel in der Bucht von Rio de Janeiro. Für Thevet blieb der Aufenthalt auf einen kurzen, wenn auch harten Winter beschränkt<sup>7</sup>. Ungeachtet der kurzen Dauer seines Aufenthaltes, vom 15. November 1555 bis Ende Januar des folgenden Jahres, gab er sich fürderhin als intimer Kenner Südamerikas aus. 1557 war ein erster, reich illustrierter Bericht von seiner Reise in Paris erschienen<sup>8</sup>. Er verkaufte sich gut, hatte großen Erfolg in französischen Adelskreisen und fand Anerkennung in der Welt der Wissenschaft<sup>9</sup>. Als "Cosmographe du Roy" verfaßte Thevet knapp zwanzig Jahre später eine "Cosmographie universelle", die auch eine

5 Ebd., S. 31.

6 Zu Thevet vgl. Frank Lestringant: André Thevet. *Cosmographe des derniers Valois*, Genf 1991.

7 Es war ein kurzer, aber extrem kalter Winter – "parmi les plus sauvages de l'univers". Vgl. André Thevet: *Les singularitez de la France antarctique, autrement nommée Amerique*, Antwerpen 1558, fol. 3r.

8 André Thevet: *Les singularitez de la France antarctique, autrement nommée Amerique*, Paris: M. de la Porte 1557. *Le Brésil d'André Thevet: Les singularités de la France Antarctique* (1557). Hrsg. von Frank Lestringant, Paris 1997.

9 Gerard Mercator en de geografie in de zuidelijke Nederlanden – Gerard Mercator et la géographie dans les Pays-Bas meridionaux. Hrsg. von Francine de Nave. Ausstellung im Museum Plantin-Moretus – Stedelijk Prentenkabinet, Antwerpen, 30. April – 24. Juli 1994 (Publikaties van het Museum Plantin-Moretus en het Stedelijk Prentenkabinet, Bd. 29), S. 171.

durch etliche Berichte und Bilder erweiterte Beschreibung Südamerikas enthielt. Hier findet sich auch jener Holzschnitt, der auf Blaeus Karte zur Charakterisierung Brasiliens dient<sup>10</sup>.

Die meisten Reiseberichte und geographischen Publikationen der Frühen Neuzeit waren reich bebildert. Wie die Texte spiegeln auch die Illustrationen die unterschiedlichen Wahrnehmungsmuster der fremden Wirklichkeit eines neuen Kontinents. Sowohl in den Berichten als auch in den bildlichen Darstellungen erweist sich die Schwierigkeit, zu beschreiben, was denn das "Neue" und Andere an der "Newenwelt America" war. So bezeugen die meisten Bilder und Berichte eine tiefe Irritation, die nicht zuletzt daraus resultierte, daß vieles von dem, was man sah, sich in seinem Abweichen von den europäischen Normen nicht innerhalb der tradierten Kategorien beschreiben ließ<sup>11</sup>. Als beeindruckendes Zeugnis für das ungeheure affektive Potential dieser Verunsicherung läßt sich einer der populärsten frühneuzeitlichen Berichte aus Südamerika lesen, der, erstmals 1557 erschienen, bald über ganz Europa verbreitet war. Sein Titel lautet "Warhaftig[e] Historia vnd beschreibung eyner Landt-schafft der Wilden/ Nacketen/ Grimmigen Menschfresser Leuthen/ in der Newenwelt America gelegen vor vnd nach Christi geburt im Land zû Hessen vnbekant/ biß vff dise ij. nechst vergangene jar/ Da sie Hans Staden von Homberg auß Hessen durch sein eygene erfahrung erkant/ vnd yetzo durch den truck an tag gibt"<sup>12</sup>. Aus einer Vorrede, die der Marburger Arzt und Universitätsprofessor

10 André Thevet: *Cosmographie universelle d'André Thevet cosmographe du roy. Illustrée de diverses figures des choses plus remarquables veuës par l'auteur, et incogneuës de noz anciens et modernes, tome second* (Paris 1575), in: *Les Français en Amérique pendant la deuxième moitié du XVIe siècle. Le Brésil et les Brésiliens par André Thevet avec 31 gravures sur bois*. Hrsg. und kommentiert von Suzanne Lussagnet, Paris 1953 (*Pays d'outre-mer. Colonies, empires, pays autonomes. Deuxième série: Les classiques de la colonisation*, Bd. 2), S. 1–237, hier: S. 202.

11 Vgl. dazu den nützlichen Beitrag von Angela Enders: *Fremde Menschen in fremder Natur. Formen der Vereinnahmung einer Neuen Welt in romanischen Reiseberichten des 16. Jahrhunderts*, in: *Fremderfahrung in Texten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. Hrsg. von Günter Berger und Stephan Kohl, Trier 1993, S. 103–150, mit weiterführender Literatur.

12 [Hans Staden]: *Warhaftig[e] Historia und beschreibung eyner Landschafft der Wilden, Nacketen, Grimmigen Menschfresser Leuthen, in der Newenwelt America gelegen/ vor vnd nach Christi geburt im Land zû Hessen vnbekant/ biß vff dise ij. nechst vergangene jar/ Da sie Hans Staden von Homberg auß Hessen durch sein eygene erfahrung erkant/ vnd yetzo durch den truck an tag gibt. Dedicirt dem Durchleuchtigen Hochgebornen herrn/ H. Philipsen Landtgraff zû Hessen/ Graff zû Catzenelnbogen/ Dietz/ Ziegenhain vnd Nidda/ G. H. Mit eyner vorrede D. Joh. Dryandri/ genant Eychman/ Ordinarij Professoris Medici zu Marpurgk. Inhalt des Buches folget nach den Vorreden. Getruckt zu Marpurg/ im jar M. D. LVII. (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 8° Hist. Amer. 1, 2880 Rara), fol. A 1r (Titelblatt).*

Johannes Dryander († 1560) verfaßte, ist zu erfahren, daß der Verfasser des Buches kein Gelehrter war, sondern ein Mann aus dem Volk<sup>13</sup>. Hans Staden hatte in seiner Jugend eine Schule besucht, nahm als Soldat der kaiserlichen Truppen am Schmalkaldischen Krieg teil und wurde später Kanonier. Anfang des Jahres 1548 hatte er mit der Absicht, "wens Gott gefellig were, Indiam zu-besehen", seine Heimat verlassen und die Reise angetreten, der sein Buch gewidmet ist<sup>14</sup>.

Hans Staden verdingte sich als Söldner und heuerte als Büchschütze auf einem spanischen Schiff an. Seine Sprache ist einfach, unverfälscht und wirkt beinahe ein wenig plump<sup>15</sup>. Das mag seinen Teil zur großen Beliebtheit der "Wahrhaftigen Historia" beigetragen haben, die im 16. Jahrhundert mehr als siebenzig Auflagen erlebte<sup>16</sup>. Die auf dem Titelblatt explizit erwähnte Tatsache, daß Hans Staden die Länder, von denen er schrieb, persönlich aufgesucht hatte, bedurfte nicht zuletzt deshalb der besonderen Betonung, da es durchaus nicht die Regel war, daß ein Autor die Gegend, von der er schrieb,

13 Zu den wenigen bekannten biographischen Fakten vgl. Josef Schmithüsen: Geschichte der geographischen Wissenschaft, Mannheim 1970, S. 91–103. Ilse-Lore und Günter Bezenberger: Hans Staden, "Wahrhaftige Historia" eines hessischen Landsknechts in Brasilien, 1548–1555. Katalog der Hans Staden Sammlung von Ilse-Lore und Günter Bezenberger, Kaufungen 1989, S. 7–12, mit weiterführender Literatur. Markus Bauer: Von "Kannibalen", Söldnern und Büchermachern: Hans Staden, in: Ders.: Passage Marburg. Ausschnitte aus vierundzwanzig Lebenswegen, Marburg 1994, S. 49–55.

14 Staden (Anm. 12), fol. a 1r. Neugier und die Suche nach dem Neuen sind für die meisten Reisenden jener Tage ein wesentlicher Beweggrund, in die Neue Welt aufzubrechen. Allerdings sind die meisten Reisenden dabei noch weit von jener "theoretischen Neugierde" entfernt, die Hans Blumenberg (Der Prozeß der theoretischen Neugierde. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von "Die Legitimität der Neuzeit", 3. Teil, Frankfurt a.M. 1973, bes. S. 16f.) als zentrales Element neuzeitlichen Denkens beschrieb. So war vielen Entdeckern wohl gar nicht bewußt, vor welcher Herausforderung sie standen, weil sie die Neue Welt gar nicht als grundsätzliche neu, sondern nur als variierende Fortsetzung des bereits Vertrauten begriffen. Vgl. Hugh Honour: Wissenschaft und Exotismus. Die europäischen Künstler und die außer-europäische Welt, in: Mythen der Neuen Welt. Zur Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas. Hrsg. von Karl-Heinz Kohl. Ausstellung des 2. Festivals der Weltkulturen Horizonte '82, Lateinamerika – Berliner Festspiele, 13. Juni – 29. August 1982, Berlin 1982, S. 22–48, hier: S. 23. Vgl. auch Enders (Anm. 11), S. 103–150.

15 Zur Sprache Stadens vgl. Thomas Berchem: Hans Staden, in: Kindlers neues Literatur Lexikon. Hrsg. von Walter Jens, Chefredaktion Rudolf Radler, Bd. 15, München 1991, S. 858f., mit weiterführender Literatur.

16 Das Buch war auf dem deutschen Buchmarkt einer der größten Erfolge aller Zeiten. Allein in den 150 Jahren nach der ersten Veröffentlichung erschienen mehr als 50 Ausgaben – im Schnitt also alle drei Jahre eine Neuauflage. Vgl. dazu den National Union Catalog (Pre-1956 Imprints), Bd. 563, Nr. 0844422–0844498, der 76 Ausgaben verzeichnet. – Die Einfachheit von Stadens Sprache unterstrich zugleich seine Glaubwürdigkeit. Vgl. dazu Nils Büttner: Die Erfindung der Landschaft. Kosmographie und Landschaftskunst im Zeitalter Bruegels, Göttingen 2000 (Rekonstruktion der Künste, Bd. 1), S. 123f.

mit eigenen Augen gesehen hatte. Der aus Flandern stammende Levinus Apollonius († 1570) zum Beispiel hatte seine niederländische Heimat nie verlassen. Dennoch galt er als Kapazität auf dem Gebiet der Amerikakunde und bedeutender Kenner von Peru, da er 1566 ein Buch mit dem Titel „De Peruviae regionis“ geschrieben hatte<sup>17</sup>. Derartig theoretische Werke standen in der wissenschaftlichen Diskussion jener Tage gleichberechtigt neben Schilderungen in der Art von Stadens „Wahrhaftiger Historia“. André Thevet's Werke nehmen in gewisser Weise eine Mittelstellung zwischen Stadens Reisebericht und der aus zahlreichen Quellen kompilierten Abhandlung des Levinus Apollonius ein. Thevet gab einerseits seine Eindrücke wieder, verarbeitete aber auch Kenntnisse, die er von anderen bezog. So beschrieb er in seinem ersten Amerikabericht nicht nur die Fauna und Flora Brasiliens, das er während einer Expedition tatsächlich besucht hatte, sondern auch Gegenden, die er nie zu sehen bekommen hatte, wie die Inseln des Atlantischen Ozeans, Kanada oder Südafrika<sup>18</sup>. Seine Schrift illustriert trefflich, was zu ungefähr der gleichen Zeit Michel de Montaigne (1533–1592) in seinen „Essays“ mit spitzer Feder kritisierte: „Wir hätten Topographen nötig, die uns eine genaue Beschreibung von Örtern gäben, die sie gesehen haben. Aber kaum haben sie soviel vor uns voraus, daß sie Palästina gesehen haben, so wollen sie auch das Privilegium geltend machen, uns von allen übrigen Gegenden der Welt etwas Neues erzählen zu dürfen“<sup>19</sup>. Von dieser seinerzeit wohl weit verbreiteten Unsitte ist in Hans Stadens „Wahrhaftiger Historia“ nichts zu spüren. Stadens Buch bleibt auf den Bericht seines Aufenthaltes bei den Tupinamba und eine Beschreibung von deren Sitten und Gebräuchen beschränkt. Der Text gliedert sich dabei in zwei schon formal deutlich voneinander geschiedene Teile, deren erster die Erlebnisse Stadens in chronologischer Folge berichtet, während der zweite, wesentlich kürzere Teil als ethnographisches Kompendium angelegt ist<sup>20</sup>. Auch der zweite Teil beruft

17 Levinus Apollonius: *De Peruviae, regionis, inter novi orbis prouincias celeberrimae, inventione: & rebus in eadem gestis*, libri V, Antwerpen 1567. Vgl. de Nave (Anm. 9), Nr. 71.

18 Vgl. Büttner (Anm. 16), S. 126.

19 Michel de Montaigne: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von Johann Joachim Bode, übersetzt von Otto Flake und Wilhelm Weigand, Bd. 2, Leipzig 1908, S. 60. Michel de Montaigne: *Cœuvres complètes*. Hrsg. von Maurice Rat, Paris 1962, S. 203: „Il nous faudroit topographes qui nous fissent narration particuliere des endroits où ils ont esté. Mais, pour avoir cet avantage sur nous d'avoir veu la Palestine, ils veulent jouir de ce privilege de nous conter nouvelles de tout le demeurant du monde“.

20 Der erste Teil berichtet, wie am 10. April 1550 ein Konvoi von drei Schiffen in See stach. Das größte dieser Schiffe sank im Sturm. Nur zwei Karavellen gelangten wirklich nach Südamerika, wo wiederum eine Schiffbruch erlitt. Staden mußte sich darauf als Wachsoldat in einer portugiesischen Siedlung verdingen. Er wurde für zwei Jahre zum portugiesischen Söldner

sich jedoch als "Wahrhaftiger kurtzer bericht" auf authentisches Erleben und persönliche Erfahrung und handelt eben nur von jenen "Tuppin Jnbas/derer gefangner ich gewesen bin"<sup>21</sup>. Durch den steten biographischen Bezug erscheint Staden's Bericht als Ausgangspunkt für Überlegungen zur affektiven Wirkung der Begegnung mit dem Fremden und seiner literarischen und bildkünstlerischen Verarbeitung besonders geeignet.

Hans Staden's "Wahrhaftige Historia" ist schon in der ersten Ausgabe reich bebildert und sogar mit Landkarten und Plänen versehen. So ist schon dem reißerischen Titel ein etwas unbeholfen wirkender Holzschnitt beigegeben (Abb. 1). Er zeigt einen in der Hängematte sitzenden Kannibalen, der von einem Menschenbein abbeißt. Daneben ist ein Rost gezeigt, auf dem weitere Extremitäten garen. Die Szenerie gibt sich dem Betrachter schon durch die Anordnung der Bildgegenstände und durch die Beischrift als signitives Bild zu erkennen<sup>22</sup>. Nicht ein gegenständlich existierender Sachverhalt ist gemeint, sondern ein Abstraktum<sup>23</sup>. Die Menschenfresserei ist zumindest in dieser Abbildung schlicht ein Sinnbild des Fremden und dabei in erster Linie ein Raumattribut. Das illustriert auch der Buchtitel, wo den "Grimmigen Menschfresser-Leuthen" eine "Landtschafft" zugewiesen wird, die außerhalb des Eigenen, "des Landes zu Hessen", gelegen ist. Diese Betonung des Exotischen muß dabei aus einer "festen literarischen Tradition verstanden werden", für die sich schon in der Antike ein komplexer Bestand an Topoi herausgebildet hatte<sup>24</sup>. Anthropophagen waren, genau wie die Antipoden,

---

und wollte nach Ablauf dieser Zeit zurückkehren. Bei einem Ausflug in den Wald geriet er allerdings in die Gewalt der Tupinámiba, die ihn als gefangenen Feind behandelten und demütigten. Aus der Tatsache, daß ein Suchtrupp nach Staden ausgesandt wurde, schlossen seine Peiniger, daß sie einen besonderen Mann gefangen hatten. Immer wieder scheitert allerdings im Lauf der folgenden Monate die Rettung, wobei der Bericht den schroffen Wechsel zwischen leidenschaftlicher Hoffnung auf Rettung und tiefer Verzweiflung spiegelt. Erst nach Ablauf von neun langen Monaten kann Staden sich durch eine List auf ein französisches Schiff retten, mit dem er dann nach Europa zurückgelangt. Vor der Abreise wird Staden allerdings bei dem Versuch der Franzosen, ein portugiesisches Schiff zu kapern, schwer verwundet, gesundet dann aber auf der Heimreise.

21 Staden (Anm. 12), fol. o 4r.

22 Die Beischrift, die "Sete katu" gelesen werden muß, ist hier wohl als Zitat in der Sprache der Indigenen gemeint. Der Ausdruck läßt sich mit "das schmeckt mir" übersetzen. Vgl. Hans Staden: Zwei Reisen nach Brasilien 1548–1555. Hrsg. von Karl Fouquet, 3. ergänzte Aufl., Marburg 1970, S. 190.

23 Zur Deutung derartiger Abbilder als Zeichen und den Grundformen des frühneuzeitlichen Bildverstehens vgl. Carsten-Peter Warncke: Sprechende Bilder – sichtbare Worte. Das Bildverständnis in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1987 (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 33), bes. S. 39–63.

24 Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern/München 1972, S. 192.

wie Drachen und Seemonster, ein fester Bestandteil des mittelalterlichen Weltbildes. Auch Wunderwesen galten im Mittelalter als Teil der Schöpfung Gottes und wurden ihrer Stellung im Heilsplan entsprechend beschrieben und auf Landkarten dargestellt<sup>25</sup>. Mit der Eroberung Amerikas meinte man, die mythischen anthropophagen Völker vom Rande der Welt aufgespürt zu haben, von denen noch Christoph Kolumbus (1451–1506) sich nur hatte berichten lassen. Die alte Außengrenze der Ökumene war überschritten, und ein Resultat dieser symbolischen Transgression war es, daß dem Sagenhaften ein Platz in der erfahrbaren Welt zugewiesen wurde<sup>26</sup>. Die Menschenfresser waren nun nicht mehr am Rande der Welt und an den Grenzen des Vorstellbaren situiert, sondern eben in der "Neuenwelt America". Unter Verweis auf diesen topischen Kontext ist die schon im Titel beschworene Wahrhaftigkeit von Hans Stadens Bericht über die anthropophagen Praktiken der brasilianischen Indigenen in neuerer Zeit verschiedentlich in Zweifel gezogen worden<sup>27</sup>. Andererseits liefern Stadens Beschreibung und ihre Illustrationen zahlreiche Hinweise auf die empirische Faktizität der Autopsie, was eine genaue Analyse von Text und Bild zu erweisen vermag<sup>28</sup>.

25 Vgl. Anna-Dorothee von den Brincken: *Fines Terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten*, Hannover 1992 (*Monumenta Germaniae Historica*, Bd. 36), S. 93 f. John B. Friedman: *The Monstrous Races in Medieval Art and Thought*, Cambridge (Mass.) u. a. 1981, S. 108 f.

26 Marina Münkler/Werner Röcke: Der ordo-Gedanke und die Hermeneutik der Fremde im Mittelalter. Die Auseinandersetzung mit den monströsen Völkern des Erdrandes, in: *Die Herausforderung durch das Fremde*. Hrsg. von Herfried Münkler, Berlin 1998, S. 701–766.

27 Die Debatte um Stadens Glaubwürdigkeit wurde ausgelöst durch die Kritik von William Arens: *The Man-Eating Myth. Anthropology & Anthropophagy*, Oxford u. a. 1980. Vgl. auch Erwin Frank: "Sie fressen Menschen, wie ihr scheußliches Aussehen beweist ...". Kritische Überlegungen zu Zeugen und Quellen der Menschenfresserei, in: *Authentizität und Betrug in der Ethnologie*. Hrsg. von Hans-Peter Duerr, Frankfurt a. M. 1987 (*Suhrkamp Taschenbuch*, Bd. 1409), S. 199–224. Dagegen: Ivan Brady: *The Myth-Eating Man*, in: *American Anthropologist* 84 (1982), S. 595–611 und Donald W. Forsyth: *Three Cheers for Hans Staden. The Case for Brazilian Cannibalism*, in: *Ethnohistory* 32/1 (1985), S. 17–36. Es steht dabei außer Frage, daß Stadens Wahrnehmung von verschiedenen, ganz und gar europäischen Wissensordnungen geprägt ist, von einer durchgängigen Objektivität des Berichteten mithin nicht die Rede sein kann. In dieser allgemeinen Perspektive stimme ich überein mit Annerose Menninger: *Die Macht der Augenzeugen. Neue Welt und Kannibalen-Mythos, 1492–1600*, Wiesbaden 1995 (*Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte*, Bd. 64), die durch genaue Vergleiche zeigen konnte, wie umfassend Staden bzw. Dryander aus älteren Reiseberichten geschöpft haben. Wie sehr europäische Denk- und Bildtraditionen gerade die Illustrationen bestimmen, zeigt auch Johan Verberckmoes: *Amerindian Laughter and Visions of a Carnivalesque New World*, in: *Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit. Berichten, Erzählen, Beherrschen. Wahrnehmung und Repräsentation in der frühen Kolonialgeschichte Europas*. Hrsg. von Susanna Burghartz/Maike Christadler/Dorothea Nolde, Frankfurt a. M. 2003, S. 265–284, ich danke dem Autor für die freundliche Überlassung des Typoskriptes und für hilfreiche Hinweise.



Voraussetzung jeder Wahrnehmung des Fremden ist es, daß "das Exotische, um überhaupt als außergewöhnlich oder märchenhaft wahrgenommen zu werden, als spezifisch fremdartig erkannt und aus der Umgebung des Alltäglichen hervorgehoben" wird<sup>29</sup>. Dabei läßt sich im Falle Stadens die verschiedentlich selbst bekannte Unfähigkeit zur kategorialen Einordnung des Fremden als Argument für die Faktizität seines Berichtes anführen. Ein besonders eindringliches Beispiel dafür liefert die Beschreibung der staatlichen Ordnung der Tupinámiba, die dem Europäer völlig unverständlich bleibt: "Sie haben sonderlich keyn regiment oder recht", schreibt Staden, "eyn yede hütte hat eynen obersten der ist jr künig. Dann alle jr obersten sein von eynem stam/ eyns gebiets vnnnd regiments/ man mag draus machen was man wil"<sup>30</sup>. Obwohl Staden eingangs behauptet, die Tupinámiba hätten "keyn regiment oder recht", wird doch im folgenden der Führer einer jeden Hütte zum "König" deklariert. Die völlige Unklarheit über den sozialen Status der von Staden als König wahrgenommenen Angehörigen der Tupinámiba bleibt auch im biographischen Teil des Buches unklar, "man mag draus machen, was man will". Festzuhalten bleibt, daß dem Europäer die Formen des gesellschaftlichen Miteinanders der Indigenen rätselhaft blieben, und sie mithin als exotisch wahrgenommen und geschildert werden. Nicht nur im Falle Stadens gilt dabei, daß die Reisenden sich tradiert Topoi bedienen, wenn sie die Wirklichkeit als exotisch erfassen. Diese Topoi sind dann zumeist in den Argumentationsgang eingebunden und mit eigenen Beobachtungen verwoben.

Stadens Bericht scheint von dem steten Bemühen getragen, das Fremde nach Möglichkeit in die tradierten und mit seinen potentiellen Lesern geteilten Schemata der Wissensordnung einzupassen<sup>31</sup>. Das gilt auch für die

28 Es sei an dieser Stelle jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Berichte Stadens und seiner Zeitgenossen in keinem Fall eine "authentische" Rekonstruktion dessen erlauben, was die zahlreichen Reisenden in der Neuen Welt "wirklich" gesehen haben. Vgl. zu dieser Problematik Wolfgang Neuber: Marburger Menschenfresser – Hans Stadens Brasilienreisebericht (1557). Über die Verbindung von "Indianern" und akademischer Anatomie, in: Marburg-Bilder: Eine Ansichtssache. Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten. Hrsg. von Jörg Jochen Berns, Bd. 1, Marburg 1995 (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 52), S. 149–164, bes. S. 153.

29 Götz Pochat: Der Exotismus während des Mittelalters und der Renaissance: Voraussetzungen, Entwicklung und Wandel eines bildnerischen Vokabulars, Stockholm/Uppsala 1970 (Acta Universitatis Stockholmiensis, Bd. 21), S. 17.

30 Staden (Anm. 12), fol. q 3v.

31 Staden bedient sich schon deshalb der Berichtform. Vgl. Hannes Kästner/Eva Schütz: Beglaubigte Information. Ein konstitutiver Faktor in Prosaberichten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1.–4. April 1979. Hrsg. vom Vorstand der Vereinigung der Deutschen Hochschulgermanisten, Berlin 1983, S. 486–505, hier: S. 493.

Beschreibung der fremden Affektkultur und den Umgang mit den eigenen Affekten. Während seines Aufenthaltes bei den Tupinámiba benutzt Staden die gelernten kulturellen Muster einerseits dazu, seine eigene Angst zu kontrollieren, andererseits auch dazu, bei den Eingeborenen Furcht und Respekt zu evozieren. Ein stetig wiederkehrendes Motiv ist seine aus Todesangst resultierende Flucht ins Gebet, eine Reaktion, die als Affektstrategie zum kulturellen Erbe des christlichen Abendlandes zählt. Daneben bemüht sich Staden, die Wilden unter Verweis auf die Macht seines Gottes zu disziplinieren oder in Furcht zu versetzen und damit ein anderes aus der christlichen Predigt und der Missionspraxis bekanntes Affektmuster zu mobilisieren. Ein typisches Beispiel dafür ist sein Bericht "Wie der Almechtige Gott eyn zeychen thet"<sup>32</sup>. Die zugehörige, dem Kapitelanfang gegenübergestellte Illustration (Abb. 2) gibt die im Text referierten Geschehnisse wieder<sup>33</sup>. Das Bild zeigt die Hütten des Dorfes Ubatuba, bei denen Staden ein Kreuz errichtet hatte, an dem er zu beten pflegte. Deutlich ist vor den disproportional klein dargestellten, von Palisaden umfriedeten Hütten das durch einen Titulus ausgezeichnete Kreuz zu erkennen; davor der in Adorantenhaltung kniende Reisende, der durch seinen Bart deutlich von den "Wilden" abgehoben ist. Denen hatte er erzählt – so der zugehörige Text –, daß sein Gott zürnen würde, so sie das Kreuz ausrissen. Sie beachteten seine Warnung nicht und zerstörten das heilsbringende Zeichen, worauf sich von Stund an ein starker Regen erhob, der über mehrere Tage anhielt. Die weiteren im Text geschilderten Ereignisse hat der Illustrator in synchronoptischer Darstellung mit ins Bild gesetzt: Der Regen verhinderte, daß die Eingeborenen ihre Manjokpflanzen ausbringen konnten, die im Hintergrund genauso gezeigt sind wie das Unwetter. Auf Stadens Rat holten sie daher Holz aus dem Wald und errichteten ein neues Kreuz, woraufhin die Sonne wieder schien. Auch das Holen des neuen Holzes ist in der Illustration umgesetzt, wobei auch ein Wald dargestellt ist, der jedoch nicht wie ein tropischer Regenwald aussieht. Dessen Gesamterscheinung treffend wiederzugeben, war augenscheinlich nicht beabsichtigt.

Bei den Illustrationen der "Warhaftigen Historia" geht es dem Illustrator nicht um die ästhetische Adaption einer fremden Realität mit künstlerischen Mitteln, sondern um eine visuell argumentierende Unterstützung der inhaltlichen Aussage des Textes. Das erweisen besonders eindringlich die Bilder zu den kannibalischen Zeremonien der Indigenen, die zugleich die dichteste Illustrationsfolge des ganzen Textes darstellen. Der insgesamt zwölfseitige

32 Staden (Anm. 12), fol. m 4r.

33 Ebd., fol. q 2r.

Text ist nämlich mit elf beinahe blattgroßen Holzschnitten bebildert, die in szenischer Folge die einzelnen Schritte des grausigen Festes ins Bild setzen. Stadens Beschreibung "Mit was ceremonien sie jre feinde tödten vnd essen" beginnt dabei mit einer Erzählung, die so oder ähnlich in zahlreichen Reiseberichten zu finden ist<sup>34</sup>. So wird behauptet, daß die Tupinámiba ihrem gefesselten und dem Tode geweihten Gefangenen eine Frau zuführten, die dieser dann schwängern müsse. "Das kindt", heißt es dann weiter, "ziehen sie auff biß es groß wirt/ Darnach wan[n] es jnen in den sinn kompt/ schlagen sie es todt vnd essens"<sup>35</sup>. Nach dem allgemeinen Schauer dieser typischen Kannibalenanedote wendet sich der Verfasser dann den Details des rituellen Mordens zu. So wird der Leser belehrt, daß die Tupinámiba die Keule, mit der sie ihr Opfer töten, genauso aufwendig vorbereiten, wie ein zur Fesselung nötiges Seil namens "Mussurana"<sup>36</sup>. Mit geradezu erschreckender Sachlichkeit werden die einzelnen Schritte des Tötungsprozesses, wie der anschließenden Zerlegung, Verteilung und Zubereitung des menschlichen Opfers in größter Detailgenauigkeit dargestellt<sup>37</sup>. Die in sich geschlossene Erzählung folgt einem klaren Aufbau, der die klassische Struktur eines Beweises hat. Auf ein prooemium, das durch die anekdotische Erzählung der kannibalischen Kindszeugung das Thema allgemein charakterisiert, folgt eine narratio, in deren Rahmen die einzelnen Schritte des kannibalischen Festes geschildert werden. Am Schluß der ausführlichen Schilderung steht dann als affektiver Höhepunkt und peroratio die Feststellung: "Dis hab ich gesehen vn[d] bin dabei gewesen"<sup>38</sup>.

Dem gleichen Erzählmuster folgt auch die Illustrationsfolge, in deren zentralem Holzschnitt der visuelle Kannibalentopos des Titelblattes aufge-

34 Vgl. Menninger (Anm. 27), S. 279. Astrid Wendt: Kannibalismus in Brasilien. Eine Analyse europäischer Reiseberichte und Amerika-Darstellungen für die Zeit zwischen 1500 und 1564, Frankfurt a. M. u. a. 1989 (Europäische Hochschulschriften, Bd. 19, Abt. B 15).

35 Staden (Anm. 12), fol. s 3r-v.

36 Ebd., fol. s 3v-s 4r.

37 Ebd., fol. t 3v-t 4r: "Wann im dann die haut abgefegēt ist/ nimpt jn eyn mans person/ schneidet im die beyne vber den knihen ab/ vnnnd die arme an dem leibe/ dann kom[m]en die vier weiber vnd nehmen die vier stücke/ vnd lauffen mit vmb die hütten her/ machen eyn groß geschrey/ von freuden/ darnach schneiden sie jm den rücke mit dem hindersten von dem vortheyl ab/ dasselbige theylen sie dann vnter sich/ aber das ingeweyd behalten die weiber/ sieden/ vnd in der brüe machen sie einen brei/ mingau genant/ den drincken sie vnd die kinder/ das ingeweyd essen sie/ essen auch das fleysch vmb das haupt her/ das hirn in dem heubt/ die zungen/ vnnnd weiß sie sunst daran genießen können/ essen die jungen. Wann das alles beschehen ist/ so gehet dann eyn yeder widerumb heym/ vnd nehmen jr theyl mit sich. Der jenige so diesen getödet hat/ gibt sich noch eynen namen/ Vnd der König der hütten kratzet jnen mit eynem wilden thieres zane oben an die arme".

38 Ebd., fol. v 1r.

griffen ist. Gezeigt sind Kannibalen, die auf einem Grillrost Menschenfleisch braten (Abb. 3). Der Grill ist dabei unzweifelhaft als sinnbildlicher Verweis und nicht als Realie zu lesen<sup>39</sup>. Einen solchen ehernen Grillrost – und nur ein solcher hätte seinen Zweck erfüllt –, hätten die Eingeborenen wohl kaum herstellen können. Er entstammt eher dem visuellen Repertoire der europäischen Bildgeschichte. So fühlt man sich beim Anblick des Grillrostes unwillkürlich an Darstellungen der Laurentiusmarter erinnert<sup>40</sup>. Schon eine solche Allusion visueller Erfahrungen aus dem Bereich der eigenen Kultur verdeutlicht, daß es in dieser Illustration nicht um eine spezifische Szene im Kontext des Ritualmordes, sondern um die graphische Umsetzung fremder Wertvorstellungen geht. Als visuelles argumentum ist die Szene im Sinne eines prooemium der weiteren Handlungsfolge vorangestellt und nimmt damit jene Position ein, die dem eingangs referierten Topos von der Zeugung eines Kindes zum Zwecke des Verspeisens entspricht. Der auf das Titelblatt Bezug nehmende bildliche Topos ist dabei – der argumentativen Struktur des gesamten Textes entsprechend – in eine komplexe Illustrationsfolge eingebunden, innerhalb deren sämtliche Details des grausigen Rituals ins Bild gesetzt werden. Hierzu gehören die Vorbereitung des Opfers, seine gezielte Demütigung und die Einladung der Bewohner befreundeter Dörfer. Den beiden Bildern zu diesen Abläufen folgt die Darstellung der für die Tötung angefertigten Kultgegenstände, die wiederum höchst detailliert beschrieben werden. Erst darauf folgt das topische Bild mit den Kannibalen am Grill, das den Bericht von den letzten Stunden des Opfers eröffnet: „Dann gegen morgen eyn güte weil vor tage/ gehen sie tantzen vnnd singen vmb das holtz her darmidt sie jn todt schlahen wölln biß das der tag anbricht/ dann zihen sie den gefangenen auß dem hüttlin/ brechen das hütlin ab/ machen raum [...]“. Was nun folgt, wird wiederum ausführlich illustriert, so zum Beispiel die Fesselung des Gefangenen mit der Schnur namens „Mussurana“ (Abb. 4). Die Darstellung zeigt die schon mit ihrer rituellen Bemalung versehenen Tupinámabfrauen, denen auch in diesem

39 Für den Hinweis, daß derartige Grillroste in Amazonien keine Verwendung fanden, danke ich Frau Dr. Corinna Raddatz und Frau Dr. Mohr de Collado vom Museum für Völkerkunde Hamburg, die mich ausführlich über die Kochmethoden der amazonischen Indigenen ins Bild gesetzt haben.

40 Für Darstellungen der Laurentiusmarter vgl. Leander Perzoldt: Laurentius (von Rom), in: Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. von Wolfgang Braunfels, Bd. 7, Freiburg i. Br. 1990, S. 374–380. Hinzu kommen bei der Umsetzung des grausamen Geschehens möglicherweise Alltagserfahrungen, die in der europäischen Strafrechtspraxis der Frühen Neuzeit wurzeln mögen. Ein geschundener Leichnam oder ein abgeschlagener Kopf waren damals den allgemeinen Blicken nicht so weit entzogen, wie dies heute der Fall ist. Vgl. Gerhard Köbler: Bilder aus der deutschen Rechtsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1988.

Teil des Ritus die Demoralisierung des Gefangenen obliegt. Sie haben zu diesem Zeitpunkt auch noch die Gewalt über das Tötungsgerät "Jwera Pemme", das sie später allerdings an die Männer übergeben. Dieser nächste Schritt des Ritus wird wiederum durch einen Holzschnitt illustriert, der die Zurschau-stellung des "holt Jwera Pemme" zeigt (Abb. 5). Die Tupinámiba beginnen nun zu tanzen und "machen jre leib graw mit äschen". Der Holzschnitt der nächsten Seite zeigt, was der Text nicht näher ausführt, daß nämlich zum Tanzen auch der Konsum eines vorher angesetzten Rauschgetränkes gehört (Abb. 6). In der Folge wird das Opfer nach einem letzten Dialog getötet (Abb. 7), dann ausgeweidet und zerteilt (Abb. 8), gekocht und gegessen (Abb. 9, 10). Diese letzte Darstellung greift wiederum ein rhetorisches Motiv des Textes auf, nämlich Stadens Versicherung, dies alles mit eigenen Augen gesehen zu haben. Rechts nämlich steht mit zum Gebet gefalteten Händen der Autor selbst, durch seinen Bart und das beigegebene Monogramm leicht zu identifizieren. Diese Visualisierung von Stadens Augenzeugenschaft markiert als bildliches Pendant der peroratio den Schlußpunkt der Illustrations-folge, wobei der kannibalische Akt in diesem Bild noch einmal verdichtet ist. Dabei ist gerade diese letzte Darstellung besonders informativ, da sie mit dem Garen in einem Topf oder dem Braten an kleinen Spießchen jene Arten der Fleischzubereitung zeigt, die man sich – abgesehen von der Art des verwendeten Fleisches – im Kontext indigenen Alltags bis auf den heutigen Tag tatsächlich als gängige Praxis vorstellen muß<sup>41</sup>.

Die Illustrationen der "Warhaftigen Historia" sind nicht explizit darauf angelegt, durch die Art der Darstellung Abscheu und Ekel zu provozieren. Dennoch bleibt ein gewisser Widerwillen beim Betrachten und Lesen nicht aus. Dieser Ekel ist jedoch nicht ursächlich in den Bildern angelegt, sondern folgt aus dem berichteten Sachverhalt selbst. Die bloße Vorstellung des Essens von Menschenfleisch und der Inkorporation dieses Fleisches ist im westlichen Kulturkreis so stark mit Ekelgefühlen besetzt, daß die Imagination dieses Aktes konkreter Bilder eigentlich nicht bedarf. Auf diese kulturelle Konstante setzten noch die Berichterstatter der Bild-Zeitung, als sie zur Illustration des Aufmachers über den Kannibalen von Rotenburg nur ein schlichtes, hessisches Fachwerkhaus abbildeten<sup>42</sup>. Der Horror geschieht im Kopf und unwillkürlich auch im Magen. So mag einem im Wissen um

41 Vgl. Anm. 39.

42 Die dpa-Abbildung des "Horrorhauses" auch unter URL: [http://www.arminm.com/news/kannibale\\_was\\_my\\_friend.htm](http://www.arminm.com/news/kannibale_was_my_friend.htm) [15. 02. 2003]. Genau wie das einsame Motel in Alfred Hitchcocks (1899–1980) Film "Psycho" genügte schon bald die bloße Abbildung des hessischen "Horrorhauses", um Gruselgefühle zu evozieren.

die dargestellten Zusammenhänge auch der Anblick der etwas groben Holzschnitte der “Warhaftigen Historia” kalte Schauer über den Rücken treiben, doch sind Grausamkeit und Schauerlichkeit nicht der eigentliche Gegenstand der Darstellung. In den Staden-Illustrationen erweist sich vielmehr ein Bemühen, die komplexen Rituale genau zu referieren, die zum Kannibalismus der Tupinámba gehören.

Jenseits der augenfälligen topischen Elemente geht es in den Illustrationen der “Warhaftigen Historia” nicht darum, einen pejorativen Kannibalismus-Vorwurf visuell suggestiv vorzutragen. Vielmehr sollten die zumeist eher unpräzisen Bilder die fremden Riten in ihrer Komplexität anschaulich machen. Diese dokumentarische Qualität bestätigt ein Vergleich der Holzschnittillustrationen der Erstausgabe mit den Kupferstichen einer 1593 durch den Frankfurter Verleger Johann Theodor de Bry (1561–1623) publizierten Edition<sup>43</sup>. Jener Kupferstich der Ausgabe de Brys, der dem Auf-taktholzschnitt entspricht, zeigt eine extrem gesteigerte Drastik. Der Grund für die um ein Vielfaches gesteigerte Wirkung liegt zum einen in dem durch die Kupferstichtechnik möglich gewordenen größeren Detailrealismus, der es beispielsweise erlaubt, die aus den Extremitäten ragenden Knochen zu zeigen. Die stärkere affizierende Wirkung des Kupferstiches resultiert aber vor allem auch aus den appellativ vorgetragenen Handlungen der Figuren. So schlagen etliche ihre Zähne in menschliche Arme, Beine und Rippen, während sich drei links gezeigte Frauen die Finger lecken. Und es scheint fast, als würde das rechts im Vordergrund gezeigte Kind diese Geste parodieren, indem es an den Fingern einer abgehackten Hand lutscht. Durch diese

43 [Hans Staden]: Dritte Buch Americæ, Darinn Brasilia durch Johann Staden von Homberg auß Hessen auß eigener erfahrung in Teutsch beschrieben [...] Alles von newem mit künstlichen Figuren in Kupffer gestochen vnd an Tag geben/ Durch Dieterich Bry von Lüttich/ jetzt Burger zu Franckfurt am Mayn 1593. In der lateinischen Ausgabe sind es fünf Kupferstiche, die den kannibalischen Ritus illustrieren. Der erste zeigt die Verspottung des Opfers und die Vorbereitung des Holzes “Ivvara Pemme”, der zweite illustriert die Ermordung, der dritte das Ausweiden (hier ist die Figur des betenden Autors situiert), der vierte zeigt das Zerlegen und Kochen, während der fünfte das Verspeisen zeigt. Der Grillrost fehlt in der Folge der dokumentarisch intendierten Kupferstiche, genauso fehlt in der lateinischen Ausgabe die einleitende Anekdote von der kannibalischen Kindszeugung. Vgl. [Theodor de Bry]: *Americæ Tertia Pars Memorabile[m] provincie Brasiliæ historiam contine[n]s germanico primùm sermone scriptam à Jo[h]ane Stadio Homburgensi Hesso, nunc autem latinitate donatam à Teucro Annæo Priuato Colchante Po: & Med: [...] Omnia recens evulgata, & eiconibus in æs incisus ac ad vivum expressis illustrata, ad normam exemplaris prædictorum Autorum: studio et diligentia Theodori de Bry Leodiensis, atque civis, Francofurtensis anno MDXCII, S. 123–129.* Für eine Abbildung der besagten Illustration, die in einigen Auflagen fehlt, auch Wieringa (Anm. 4), S. 31, Abb. 40. Vgl. auch Anna Greve: *Die Konstruktion Amerikas. Bilderpolitik in den “Grands Voyages”* aus der Werkstatt de Bry, Köln 2004, bes. S. 162–173.

Zuspitzungen wird die in ihrer Wirkung gesteigerte Darstellung von einem Mittel des Berichts zum Medium der Propaganda. Aus Illustrationen, die, in den Kontext einer Dokumentation eingebunden, die literarische Argumentation unterstützten, wurden reißerische Bilder, die jenseits des Textes ein Eigenleben entwickeln konnten. Mit den in ihrer Grausamkeit gesteigerten Illustrationen ließen sich nicht nur die Verkaufszahlen der Publikation verbessern, zugleich wurde damit der westlichen Kultur ein Schock geimpft, der den harten Umgang mit den nicht selten als freundlich beschriebenen Wilden legitimieren konnte<sup>44</sup>. Damit rückte der allgemeine Topos von der Menschenfresserei vor die Faktizität einzelner Beobachtungen. Der unermessliche Reichtum Amerikas und der Kannibalismus gingen als topische Grundmuster in einen innereuropäischen Diskurs ein, der um den legitimen Umgang mit der Neuen Welt und ihren Bewohnern entbrannt war<sup>45</sup>.

In sinnbildlicher Verdichtung begegnet diese Sicht auf dem allegorischen Frontispiz des Amerika-Bandes von Johan Blaeu (1596–1673) "Atlas Maior", der mit 600 Karten größten und zugleich teuersten Kartensammlung des 17. Jahrhunderts. Der auf einen Entwurf des niederländischen Künstlers Nicolaes Pietersz. Berchem (1620–1683) zurückgehende Kupferstich zeigt eine Personifikation Amerikas, die der Beschreibung Ripas in allen Details folgt<sup>46</sup>. Der Pfeil in ihrer Hand scheint auf einen aus den Wolken hervorstehenden Gerüsteten zu weisen, der das Schwert gegen

44 Auch in anderen Abbildungen läßt sich beobachten, wie sich im Laufe der Zeit in den Illustrationen der Reisebücher pejorative Darstellungsmodi entwickeln, die im Aufgreifen traditioneller ikonographischer Schemata die indigene Bevölkerung des neuen Kontinents negativ bewerten. Das geschieht zum Beispiel durch die deformierende Körperdarstellung, durch die Indigene visuell in die Nähe von Teufeln und Hexen gerückt werden. Tilman Falk: Frühe Rezeption der Neuen Welt in der graphischen Kunst, in: Humanismus und Neue Welt. Hrsg. von Wolfgang Reinhard, Weinheim 1987 (Deutsche Forschungsgemeinschaft – Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung, Bd. 15), S. 37–64, bes. S. 56. Bernadette Bucher: Die Phantasien der Eroberer. Zur graphischen Repräsentation des Kannibalismus in de Brys "America", in: Mythen der Neuen Welt (Anm. 14), S. 75–91, bes. S. 77–80. Michèle Duchet: Le texte gravé de Théodore De Bry, in: L'Amérique de Théodore de Bry. Une collection de voyages protestante du XVI. siècle. Quatre études d'iconographie. Hrsg. von Michèle Duchet u. a. Paris 1987, S. 9–46, bes. S. 39 f. Vgl. auch Enders (Anm. 11), S. 123 f. Honour (Anm. 14), S. 24 f.

45 Der Zusammenhang zwischen Kannibalismus und Konquista ist verschiedentlich ausführlich beschrieben worden. Zu den theologischen und völkerrechtlichen Debatten der Zeit, in denen er eine Rolle spielt, vgl. Sandra Will: Kannibalismus – Ein europäischer Topos zur Konquistazeit in Südamerika, in: Die Anderen. Indianer in Lateinamerika. Hrsg. von Heinz Schlüter, Frankfurt a. M. 1996, S. 39–69.

46 Vgl. dazu Cornelis Koemans Einleitung im ersten Band der Faksimile-Edition des "Atlas Maior" (12 Bde., Amsterdam 1967 f.). Speziell zur Genese dieses Stiches: Kees Zandvliet: De groote waereld in 't kleen geschildert. Nederlandse kartografie tussen de middeleeuwen en de industriële revolutie, Alphen aan den Rijn 1985, S. 66 f.

einen vom Himmel stürzenden krallenbewehrten Teufel erhebt. Als Sinnbild der Heidenmission steht er vor dem ebenfalls in den Wolken gezeigten Bild eines federgeschmückten Indianers, der mit zum Gebet gefalteten Händen auf die Personifikation der christlichen Religion blickt. Auf diese von göttlichem Licht beschienene Figur weist der Gerüstete, der kompositionell auch in Beziehung zu den darunter gezeigten Schiffen gesetzt ist. Sinnfällig sind die Notwendigkeit europäischer Intervention und christlicher Mission anschaulich gemacht. Der Einsatz des Schwertes erscheint dabei mit Blick auf die Gefährlichkeit Amerikas gerechtfertigt, die durch die abgeschlagenen Köpfe genauso anschaulich gemacht wird wie durch den riesigen Pfeil in ihren Händen. Neben der Gefährlichkeit versucht Berchem aber auch wieder den Reichtum des Kontinents vorzuführen.

Die gesamte rechte Hälfte des Bildes illustriert den Reichtum an Bodenschätzen, die als golddurchsetzte Erde und zu Barren gegossen vor den Füßen Amerikas aufgehäuft sind. Der sagenhafte Reichtum Amerikas war nicht nur im Rahmen allegorischer Darstellungen das Gegenbild zum diabolischen Kannibalismus. Sämtliche europäischen Reisenden der Frühen Neuzeit sahen den neuen Kontinent mit jenem aneignenden Blick, der sich schon bei Kolumbus findet<sup>47</sup>. Kein Reisebericht, der nicht den Reichtum Amerikas beschrieb und die Fruchtbarkeit der fremden Natur verzeichnete oder Überlegungen enthielt, wie sich der Ertrag durch landwirtschaftliche Maßnahmen steigern ließe<sup>48</sup>. Ausdruck der utilitaristischen Rezeptionshaltung sind auch das immer wieder geäußerte Bedauern über das Fehlen von Arbeitskräften und die Faulheit der Indianer<sup>49</sup>. In der Conquista nahm diese utilitaristische Wahrnehmung institutionelle Form an<sup>50</sup>. So bemühte sich die spanische Krone spätestens seit dem Jahr 1524, den Informationsfluß aus der neuen Welt "zu institutionalisieren und zu perfektionieren", um ihn den staatlichen Interessen nutzbar zu machen<sup>51</sup>.

47 Enders (Anm. 11), S. 128.

48 Jean de Léry: *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil, autrement dite Amérique*. Nachdruck der Ausgabe Genève 1580, Genf 1975, S. 122f., 185, 192, 342.

49 Annie Jacob: *L'heureuse indolence de l'âge d'or*, in: *La renaissance et le nouveau monde*. Ausstellung im Musée du Québec, 16. Juni–12. August 1984, Québec 1984, S. 55–58, hier: S. 56. Enders (Anm. 11), S. 128f. Vgl. auch Léry (Anm. 48), S. 185f.

50 Zu den Funktionen und Aufgaben dieser Institutionen vgl. Huguette und Pierre Chauu: *Séville et L'Atlantique (1504–1650)*, Première partie: partie statistique, Bd. 1, Paris 1955 (Ports – routes – trafics, Bd. VI/1), S. 16f. Birgit Scharlau: *Beschreiben und Beherrschen*. Die Informationspolitik der spanischen Krone im 15. und 16. Jahrhundert, in: *Mythen der Neuen Welt* (Anm. 14), S. 92–100, hier: S. 94.

51 Scharlau (Anm. 50), S. 94–96. Um die Informationssammlung zu zentralisieren, wurden verschiedene Institutionen gegründet, so etwa 1503 die "Casa de la Contratación", die den



Jenseits der zunehmenden systematischen Erforschung und Ausbeutung des neuen Kontinents entwickelten die visuellen Stereotypen dabei ein Eigenleben, das auch Tiepolos Fresken für die Würzburger Residenz dokumentieren. In ihnen begegnen nochmals sämtliche Stereotypen des frühneuzeitlichen Amerikabildes, die schon in Hans Stadens *Warhafter Historia* angelegt sind. Dennoch darf die topische Dimension dieser Bildvokabeln nicht zu dem vorschnellen Schluß verleiten, daß schon Staden nur das typische Amerikabild seiner Zeit referiere. Gerade die genaue Betrachtung und Analyse der Illustrationen der *Warhaftigen Historia* vermag jenseits der typischen Bildvokabeln im Vergleich mit der Struktur von Stadens Text einen berichtenden Kern sichtbar zu machen, der fraglos auf eigenem Erleben basiert. Stadens Bericht läßt sich somit als dokumentarisches Zeugnis für die Begegnung zweier Kulturen lesen. Die immer wieder aufscheinende Unsicherheit in der Beschreibung und kategorialen Einordnung des Erlebten vermag die affektive Ausnahmesituation eines Europäers der Frühen Neuzeit jenseits der Grenzen des Eigenen sichtbar zu machen. Wo jedoch Stadens Text und die zugehörigen Holzschnittillustrationen noch die tiefe Irritation über die Begegnung mit dem Fremden verraten, dokumentiert Tiepolos Fresko unter Verweis auf die kulturelle Überlegenheit Europas dessen legitimen Anspruch, sich die Ressourcen der Neuen Welt zunutze zu machen. Die Bilder der Kannibalen im reichen Amerika waren als visuelle Stereotypen zu kognitiven Bildern im kollektiven Gedächtnis Europas geworden. Immer wieder reproduziert, wirkten sie in ihrer Omnipräsenz auch auf den kollektiven Affekthaushalt und determinierten so den Umgang mit der Neuen Welt und ihren Bewohnern.

---

gesamten Schiffsverkehr zwischen Spanien und Südamerika dokumentierte. Hierzu trat 1524 der "Consejo Superior y Real de las Indias". Die "Tendenz zum Sammeln, Sichten, Schematisieren" als utilitaristisch-etatistisches Instrument des spanischen Königs Philipp II. zeigte sich 1577 auch im Erfassen geographischer Fakten, die er durch "eine flächendeckende Umfrage in seinen amerikanischen Kolonien" mit Hilfe von Fragebögen gewann. Vgl. auch Justin Stagl: Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert, in: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hrsg. von Peter J. Brenner, Frankfurt a. M. 1989 (Suhrkamp-Taschenbuch, Bd. 2097), S. 140–177, bes. S. 148.

# Warhaftig

Historia vnd beschreibung eyner Landtschafft der Wilden / Nackeren / Gümmtigen Menschfressen Leutchen / in der Newenwelt America gelegen / vor vnd nach Christi geburt im Land zu Hessen vnbeckant / biß vff dise tij. nechst vergangene jar / Da sie Hans Staden von Nornberg auß Hessen durch sein eygne erfahrung erkant / vnd yetzo durch den truck an tag gibet.

Dedicirt dem Durchleuchtigen Hochgebornen herren / H. Philipsen Landtgraff zu Hessen / Graff zu Carzenelnbogen / Dietz / Ziegenhain vnd Nidda / seinem G. D.

Mit eyner vorrede D. Joh. Dryandri / genant Eychman / Ordinarij Professoris Medici zu Marpurg.

Inhalt des Büchlins volget nach den Vorreden.



Getruet zu Marpurg / im jar M. D. LVII.

Abb. 1: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, Titelblatt.

behelffhaben/heyßet *Wandioka*/ist eyn beumlin eyner Kloff  
 tern hoch/gibt drei wurzeln von sich wen sie der wurzeln ge-  
 niessen wöllen / zihen sie das beumlin auß / vñ brechen die  
 wurzeln ab/vnd brechen dñ der zweiglein von den beumen  
 vnd stickens wider in die erden/das krieget dan wurzeln/vnd  
 in sey monaten wird es so groß / das man seiner geniessen  
 kan/sie nützen die wurzeln auff dreiley weise.



q ü

Abb. 2: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. q 2r.



toaret/Dann gegenmorgen eyn güte weil vor tage/gehen sie  
 tanzen vnnd singen vmb das holtz her darmit sie in todt  
 schlagen wollen biß das der tag anbricht / dann zihen sie den  
 gefangenen auß dem hütelin/brechen das hütelin ab / machen  
 raum/ daß binden sie jme die mussurana von dem hals ab  
 vnd binden sie jme vmb den leib her/zihen sie zü beyden seiten  
 steiff/Er stehet mitten darinn gebunden/jrer vil halten die  
 †

Abb. 3: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. r 1r.



Schnur auff beyden enden/ Lassen Inen soeyn weil stehen/  
legen steynlin bei Inen/ darmit er nach den weibern werffe/  
so omb Inen her lauffen vnd drawen In zuessen. Dieselbigen  
sein nun gemalet vnd darzu geordiniret/ wenn er zerschnit-  
ten würdt/ mit den ersten vier stücken umb die hütten her zu-  
lauffen/ Darane haben die andern kurtzweil.

Wann das nun geschehen ist/ machen sie eyn feuer/ vns  
geferlich

Abb. 4: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. t 1v.

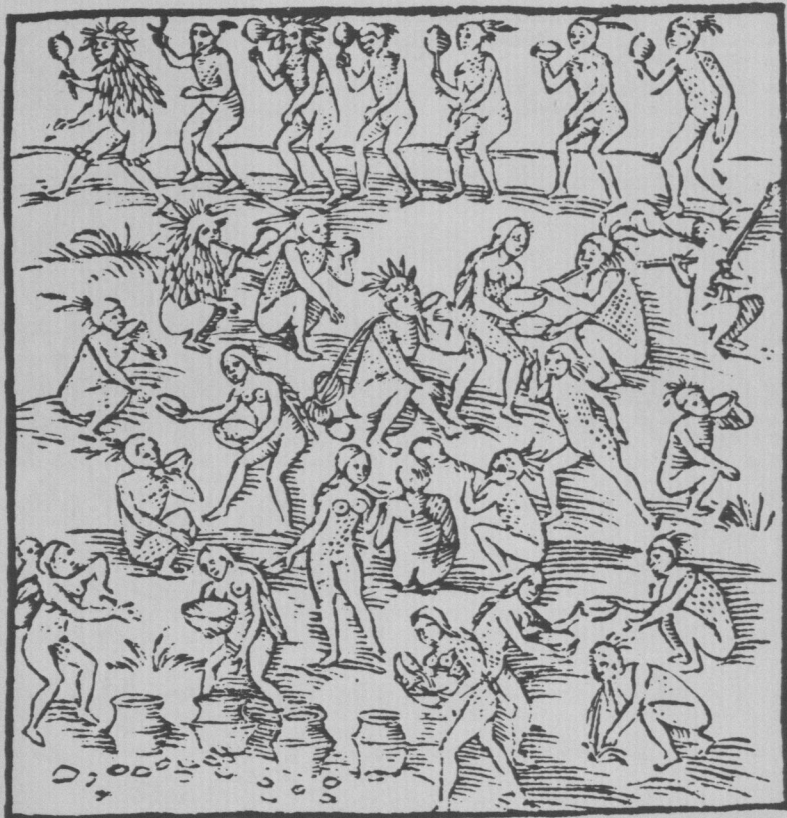


geferlich zwey er schütt weit von dem Schlauen/Das serwer  
muß er sehen/Darnach kontreyu straw mit dem holtz zwey  
ra Pemme/ gelauffen/teret die fedderquesten inn die hohe/  
kreißchet von freuden/lauffet vor dem gefangenen ober/das  
er es sehen soll.

Wann das geschehen ist/so nimpt eyn Mans person das  
holtz/ gehet mit vor den gefangenen stehen/ helt es vor ihnen/

r 4

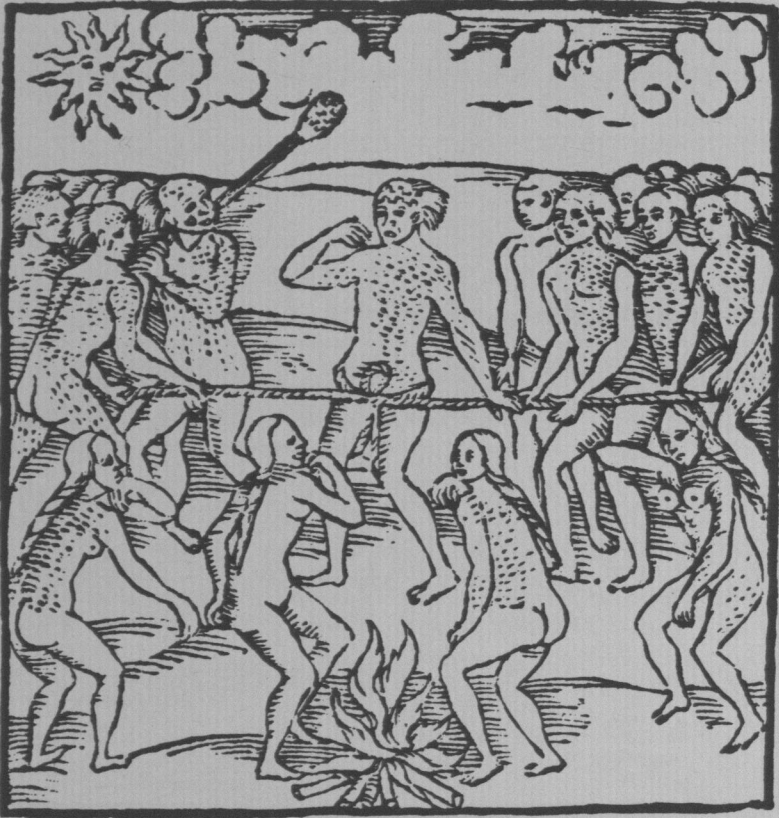
Abb. 5: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. r 2r.



das ers ansibet/dicweil gehet der/welcher jnen todt schlagen  
wil/bin/selb 14 oder 15 vnd machen jre leib gray mit aschen/  
dann kompt er mit seinen zucht gesellen vff den platz beider  
gefangnen/so vberliffert der ander so vor dē gefangnen steht/  
diesem das holtz/so kompt dann der Künig der hütten vnd  
nimpt das holtz/vnd steckt es dem der den gefangnen sol todt-  
schlagen/eynmal zwischen den beynen her.

Welches

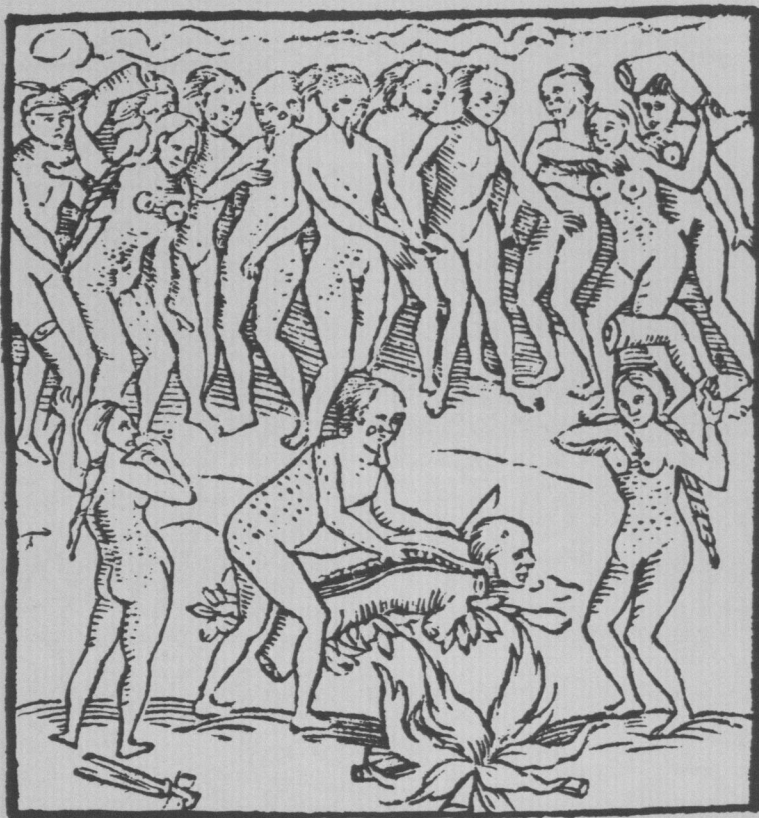
Abb. 6: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. r 2v.



Welches man eyn ehꝛ vnter jnen iſt / dan nimpt der wider-  
 eumb das holtz/ber den todt ſchlagen ſol/ vnd ſagt dann / Za  
 hie bin ich/ ich wil dich erdtren/ dann die deinen haben meiner  
 freunde auch vil getödtet vnd geſſen/ antwortet er/ wann ich  
 todt bin/ ſo habe ich noch vil freunde/ die werden mich wol  
 rechen/ darmit ſchlecht er jnen/ hinden auff den kopff/ das jm  
 das birn daraus ſpringt/ als bald nemen jn die weiber/ ziheis  
 e iu

Abb. 7: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. t 3r.





in auff das fwer/kratzē im die haut alle ab/machen in ganz  
reis/stopfen im den hindersten mit eynem holze zū / auff  
das im nichts entgehet.

Wann im dann die haut abgefegēt iſt/nimpt in eynmans  
perſon/ ſchneidet im die beyne ober den knien ab/vnnd die  
arme an dem leibe/ dann kōmen die vier weiber vnd nemen  
die vier ſtücke/ vnd lauffen mit vmb die hütten her/machen  
eyn

Abb. 8: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. r 3v.



eyn groß geschrey/von freuden/darnach schneiden sie jm den  
 rücke mit dem hindersten von dem vortheyl ab / dasselbige  
 theylen sie dann vnter sich / aber das ingeweyd behalten die  
 weiber/sieden/ vnd in der brüe machen sie eynen brei / mingau  
 genant/den trincken sie vnd die kinder/das ingeweyd essen  
 sie / essen auch das fleysch vmb das haupt her/ das hirn in  
 dem heubt/die zungen/ vnnd wess sie sunst daran genieffen

Abb. 9: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. t 4r.



können/essen die jungen. Wann das alles geschehen ist/so  
 gehet dann eyn yeder widerumb heym / vnd nemen jr theyl  
 mit sich. Der jenige so diesen getödtet hat/gibt sich noch ey-  
 nen namen/Vnd der König der hütten kratzet jnen mit ey-  
 nem wilden thieres zane oben an die arme. Wann es recht  
 geheylet ist/so sihet man die masen/ das ist die ehre darsür.  
 Wann muß er denselbigen tag still ligen in eynem netz/zhun  
 yhme

Abb. 10: Hans Staden: Warhaftig[e] Historia, Marburg 1557, fol. t 4v.